



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Weltregierung

Küppers, Walter

Königsberg i. Pr., 1910

2. Vision. Das Buch des Lammes oder die sieben Siegel und die
Versiegelten (nach Off. 4,1-8,1)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63342)

Die zweite Vision.

Das Buch des Lammes

oder

Die sieben Siegel und die Versiegelten.

(Nach Off. 4, 1—8, 1).

Die erste Vision hat uns die Gemeinde des Herrn in ihrem irdischen Werdegang geschildert; die zweite offenbart sie uns als das verborgene Geheimnis Gottes inmitten der großen, das All umfassenden Schöpfung des Herrn. Der Herr erscheint hier nicht in Herrlichkeit, sondern als ein geschlachtetes Lamm, und seine Gemeinde, die Summe derer, die „im Lebensbuch des Lammes verzeichnet“ sind (Kap. 21, 27), wird uns hier dargestellt als ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch, auf dessen Öffnung, d. h. auf deren Vollendung und Offenbarung die ganze Schöpfung mit gespannter Erwartung hinblickt; vgl. Röm. 8, 19—23. Das, was die erste Vision uns offenbarte, tritt also hier in einem sehr viel größeren Rahmen zum zweiten Mal vor unser Auge.

Es ist fürs erste klar erkennbar, daß für Johannes eine neue Vision beginnt. Er hat sich die besprochenen sieben Sendschreiben vom Herrn diktieren lassen; und damit ist die erste Vision zu Ende. Er hat sich wieder in der Landschaft umgesehen und die ihm so bekannten Bilder des Felseneilands Patmos vor seinen Augen stehen sehen. Mit einem Male setzt das Wunderbare wieder ein. Er sah am Himmel eine offen stehende Tür, und ferner hörte er mit einem Male wieder die Stimme, die vorher schon wie mit Posaunenschall zu ihm geredet hatte. Er sah nicht mehr die Leuchter und auch nicht den, der zwischen den Leuchtern hin und her ging; er hörte nur die ihm bekannte Stimme, und diese sprach: „Steige hier herauf, dann will ich dir zeigen, was geschehen muß“ (V. 1). Johannes soll die Erde verlassen

und durch die offen stehende Thür den Himmel betreten. Das war eine Aufforderung, der er aus sich allein nicht Folge leisten konnte. Doch ehe er sich selbst darüber klar werden konnte, sogleich darauf geriet er wieder von neuem in Ekstase, wie bei der ersten Vision (1, 10); und als er sich umsah, da war er eben im Himmel.

Es ist sehr wichtig, diese Einleitung genau zu beachten. Die meisten Übersetzungen halten sich nämlich hier an die übliche Auslegung, wonach das Folgende sich nur auf Dinge beziehen soll, die sämtlich nach der Entrückung liegen. Auch die im Mittelalter eingeführte Verseinteilung kommt dieser Deutung sehr entgegen. Man übersetzt infolgedessen gewöhnlich: „Ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ und fährt dann fort: „Als bald war ich im Geist“. Wir werden aber sehen, daß sich diese Vision nicht auf das Ende allein bezieht, vielmehr auf alles, was bis zum Ende noch geschehen muß; und darum übersetzen wir in Übereinstimmung mit der berühmtesten englischen Textausgabe, indem wir das „darauf“ oder „nach diesem“ zum folgenden Verse ziehen: „Ich will dir zeigen, was geschehen muß. Sofort darauf geriet ich in Ekstase“. Nun sah Johannes nichts mehr von Patmos; er sah nur noch die Bilder, die Gott ihm zeigte, sodaß es ihm war, als sei er nicht mehr in Patmos, sondern im Himmel. Was er dort sah und hörte, das schrieb er auf, so wie es ihm Kap. 1, 19 befohlen worden war. Wir werden uns also denken müssen, daß er von Patmos nichts mehr sah als das Papier, auf dem er schrieb, daß er im übrigen mit Feder und Papier sich wie im Himmel fühlte.

Dort sah er einen Thron, und der darauf saß, war anzusehen wie ein Jaspis und Sarder (V. 3). Das, was wir heute Jaspis nennen, ist einer der allerminderwertigsten Halbedelsteine, eine Art Quarz, die weder durchsichtig noch kostbar ist. Der Jaspis der Off. dagegen ist nach Kap. 21, 11 „krystallklar“ und „ein überaus kostbarer Edelstein“. Mithin kann nur der Diamant gemeint sein, der trotz seiner absoluten Farblosigkeit in allen Farben strahlt. Er ist ein Bild des lebendigen Gottes, der völlig unsichtbar und doch der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist. Er ist die unsichtbare Quelle alles Lichts und aller Schönheit; doch eine Farbe wiegt doch vor in ihm. Denn durch den Diamant allein wird Gottes Wesen hier nicht dargestellt. Es tritt dem Diamant zur Seite der Sarder, womit auf jeden Fall ein rötlicher Edelstein,

wahrscheinlich unser Karneol gemeint ist. Er ist ein schöner, durchscheinender Stein von hell- und dunkelroter Farbe, also ein Stein, der an das Blut erinnert, und zwar an zweierlei Blut, an das Blut der Versöhnung, das nur aus Liebe vergossen wurde, und an das Blut der Gerichte, das Gott vergießen lassen muß, wo seine Liebe mit Füßen getreten wird. Der einzelne Mensch, die ganze Menschheit und die ganze Erde, sie können alle nur durch Blut gereinigt werden und nur auf diesem Wege Anteil gewinnen an der diamantenen Herrlichkeit des dreimal heiligen Gottes.

Und rings um den Thron her stand ein Regenbogen, der anzusehen war wie ein Smaragd (B. 3). Auch Ezechiel schon sah diesen Regenbogen (Ezech. 1, 28). Er ist ein überaus wichtiges Sinnbild, das Gott uns selbst gedeutet hat durch sein Wort an Noah 1. Mos. 9, 13. 16. Nach diesen Worten soll der Bogen uns sagen, daß Gott „fortan die Erde nicht mehr verfluchen will der Menschen wegen, obgleich das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf“; er soll uns sagen, daß Gott versprochen hat (1. Mos. 8, 22): „Solange die Erde steht, soll nicht mehr aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“. Jeder Regenbogen soll uns an dies Versprechen Gottes erinnern, und darum ist der Regenbogen, den hier Johannes sieht, auch grün wie Smaragd; denn grün ist die Farbe der Hoffnung und des Lebens. Johannes soll wissen, daß Gott trotz aller Gerichte, die er noch halten muß, doch nicht den Tod des Sünders, auch nicht den Tod der Erde und der Menschheit will, sondern daß sie sich bekehre und lebe.

Rings um den Thron her sah Johannes dann 24 (andere) Throne, und darauf saßen 24 Älteste, angetan mit weißen Gewändern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen (B. 4). Es ist, wie wir noch sehen werden, ein großer Fehler, hier an Erlöste und Berklärte zu denken. Hier können nur die Engelfürsten gemeint sein, von denen auch bei Paulus (Col. 1, 16; Eph. 1, 21; 3, 10) die Rede ist. Wahrscheinlich hat auch Paulus in seiner 2. Cor. 12, 2 erwähnten Verzückerung derartige Engel wie Fürsten um Gottes Thron her sitzen sehen und hinter ihnen die Scharen der ihnen unterstellten Engel; denn ganz wie nach der Schilderung bei Daniel (Dan. 7, 10), so stehen auch hier nach Off. 5, 11 unübersehbare Scharen von Engeln noch außerdem

um Gottes Thron, hier also offenbar doch hinter den 24 Thronen, die für die Fürsten dieser Engelheere bestimmt sind.

„Und von dem Throne (Gottes) gehen Blitze, Stimmen und Donnerschläge aus“; das zeigt uns an, daß noch Gerichtszeit ist, daß also vorderhand noch nicht die Zeit gekommen ist, wo wieder Friede sein wird zwischen Gott und den Menschen. Der Friede hat aufgehört im Paradiese; ihn wiederherzustellen, das ist das Ziel des großen, eine Woche von Jahrtausenden umfassenden Erlösungswerkes Gottes.

„Und sieben Feuersackeln brannten vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes“ (V. 6). Nachdem uns also erst der Vater vorgestellt worden ist auf seinem Thron, folgt nun, wie in Kap. 1, 4, der heilige Geist, dem dann erst in Kap. 5, 6 in inniger Gemeinschaft mit dem heiligen Geist die diesmal unter dem Bilde eines Lammes dargestellte zweite Person der Gottheit folgt. In ihre Hand wird das Geheimnis dieser zweiten Vision, das siebenfach versiegelte Buch, gelegt; und darum wird erst alles andere geschildert, bevor von ihr die Rede ist.

Es wird zunächst gesagt (V. 6), daß vor dem Thron der Boden, auf dem der Thron stand, ausah wie ein Meer von Glas, aber nicht von gewöhnlichem Glas, sondern wie von Krystall, ganz ähnlich wie 2. Mos. 24, 10 zufolge der Boden unter den Füßen Gottes von Mose und Aron gesehen wurde „wie eingelegte Arbeit aus Saphirsteinen, klar wie der Himmel selbst“; vgl. auch Ezech. 1, 22. Von den Erlösten, die nach Kap. 15, 2 dort später stehen und ihre Lieder singen sollen, ist hier noch keine Rede; hier sehen wir den Himmel so, wie er war, bevor die Überwinder dort ihren Platz einnahmen.

Dann wird die ganze irdische Schöpfung uns dargestellt im Bilde der vier Tiere oder Lebewesen. Es ist dasselbe Bild, das auch Ezechiel schon sah; vgl. Ezech. 1, 5—12. Es setzt sich zusammen aus den hervorstechendsten Vertretern irdischen Lebens, dem Bilde des Löwen, des glänzendsten Vertreters der wilden Tiere, dem Bilde des Stiers, des stärksten und wichtigsten unter den Haustieren, dem Bilde des Menschen, der Krone der Schöpfung, und dem des Adlers, des anerkannten Königs im Reiche der Lüfte. In ihnen offenbart sich uns die Macht und Weisheit Gottes, und durch die Augen, mit denen diese vier bedeckt sind vorn und hinten, wird

*faun, Stier, Luft, Fleder
in d. Himmel simeal riefen*

hingewiesen auf die Augen dessen, der seine ganze Schöpfung allenthalben unausgesetzt mit seinem Blick durchleuchtet. Zudem ist vier die Zahl der Erde und drei die Zahl der Gottheit, woraus sich auch ergibt, daß sieben unbedingt die treffendste Zahl ist für den heiligen Geist, der durch sein unsichtbares Walten aus dieser Erde eine Gemeinde herausgestaltet, die einst im Himmel an Gottes Herrlichkeit für immer Anteil haben soll.

Dann wird der große Gedanke, daß Gottes ganze Schöpfung unausgesetzt dem Herrn des Himmels und der Erde ein Loblied singt, jener Gedanke, den Bettey in seinem „Lied der Schöpfung“ auf Grund der neuesten Forschung so wunderbar durchgeführt hat, hier durch die Worte ausgedrückt: „Sie rufen ohne Unterlaß bei Tag und bei Nacht: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Herrscher über Alles, der, der da war und der da ist und immer sein wird.“ (B. 8) Nicht: der da kommt, wie meistens übersetzt wird; von dem, der da kommt, ist hier noch nicht die Rede. Hier ist die Rede von dem ewigen Gott, dem Vater, der einst das All ins Dasein rief.

In diesen Lobpreis der Schöpfung stimmt auch das Heer der Engel mit ihren Fürsten ein; sind sie doch ebenfalls Geschöpfe des einen großen Schöpfers. „So oft die Tiere (oder: die Lebewesen) Preis, Ehre und Dank darbringen dem, der da sitzt auf dem Throne und der da lebt in alle Ewigkeit, so oft fallen auch die 24 Ältesten nieder vor dem Thron und beten an den, der da lebt in alle Ewigkeit. Sie legen ihre Kronen nieder vor dem Thron und sprechen: Würdig bist du, o Herr, unser Gott, Preis, Macht und Ehre (in Empfang) zu nehmen; denn du hast alle Dinge geschaffen. Nach deinem Willen waren sie da und wurden sie geschaffen“ (B. 10. 11).

Das ist der Rahmen, in den das Bild der zweiten Vision hineingestellt ist; denn jetzt erst kommt das eigentliche Geheimnis zum Vorschein, um das es sich hier handelt. Bisher war nur von der Schöpfung die Rede; jetzt geht die Vision zu einer Schilderung der Erlösung über.

„Ich sah,“ so schreibt Johannes Kap. 5, 1 ff., „in der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, das innen und außen beschrieben und das mit sieben Siegeln versiegelt war. Und ich sah einen großen Engel, der mit gewaltiger Stimme ausrief: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen? Doch weder im Himmel noch auf der Erde noch in der Unterwelt vermochte einer das Buch zu öffnen und hineinzublicken. Und ich (Johannes) weinte sehr, daß niemand würdig erfunden wurde, das Buch zu öffnen und hineinzublicken. Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden (d. h. den Sieg errungen) der Löwe aus dem Stamme Juda (der von dem „Löwen“ Juda (1. Mos. 49, 9) abstammt), der Sprößling Davids (das Reis aus der Wurzel, aus der auch David stammt (vgl. Jes. 11, 1. 10 und Off. 22, 16); er darf das Buch und seine Siegel öffnen.“

„Da sah ich mitten vor dem Thron und den vier Lebewesen und in der Mitte vor den Ältesten ein Lamm, das da stand, als wäre es geschlachtet (d. h. man sah die Todeswunde, die es erlitten hatte). Es hatte sieben Hörner (nicht zwei, wie ein natürliches Lamm) und sieben Augen; das sind die sieben Geister Gottes, die ausgesandt sind hin über die ganze Erde.“ Es wird hier hingewiesen auf die innige Gemeinschaft, die zwischen Jesus (dem Lamme, vgl. Joh. 1, 29) und der dritten Person der Gottheit besteht, die kurz vorher (Kap. 4, 5) in einem anderen Bilde in ihrer innigen Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, dargestellt wurde. Denn Jesus ist ja seit der Himmelfahrt den Seinen nicht mehr sichtbar; er hat das ganze Werk der Leitung seiner Jünger, das große Geheimnis der Bildung seiner Gemeinde, seines Leibes, seiner Braut, dem heiligen Geiste übergeben. Der heil. Geist ist der, der uns erweckt und beruft, der jenes große Sehnen und Seufzen nach Gott in uns zu Wege bringt (Röm. 8, 26), der jeden einzelnen auf seinem ganz besonderen Wege zum großen allgemeinen Ziele führt.

Schon daraus geht hervor, daß es sich hier um das Geheimnis handeln muß, von dem Eph. 3, 1—10 die Rede ist. Denn wie nach 2. Cor. 3, 2. 3 der einzelne Gläubige ein wandelnder „Brief“

sein soll, den Christus für die Welt geschrieben hat, so wird die ganze Gemeinde des Herrn uns auch von Paulus (vgl. Phil. 4, 3 mit Off. 21, 27) dargestellt unter dem Bilde eines Buches, in dem die Namen der Erlösten eingetragen sind. Vgl. dazu auch Luk. 10, 20 und Off. 3, 5, wonach möglicherweise auch manche wieder ausgelöscht werden können aus diesem Buch, sodaß sie, so wie Judas, keinen Anteil finden an der Herrlichkeit des Herrn. Zu dieser Herrlichkeit der Jünger Jesu kann niemand aus sich selber kommen; denn „niemand,“ sagt der Herr Joh. 6, 44, „kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht.“ Das wird hier im Bilde dadurch ausgedrückt, daß sich das Buch zuerst in der Hand dessen befindet, der auf dem Throne sitzt. Das Lamm muß erst zum Throne kommen, um dort das Buch in Empfang zu nehmen (B. 7).

Das Buch war eine Rolle, so wie die Bücher damals in den Tagen der Apostel allgemein noch waren. Man schrieb den Text auf viele Meter lange Pergamentstreifen, die ungefähr die Höhe einer dicken Kirchenbibel hatten und auch in Seiten eingeteilt waren. Das eine Ende dieses langen Streifens — je länger das Buch war, desto länger war natürlich der Streifen — also das eine Ende des langen Streifens wurde nach Art einer Fahne an einem runden Stab befestigt und dann der ganze lange Streifen, d. h. das ganze „Buch“ bis ans Ende auf diesem Stabe aufgerollt. Die so entstandene Rolle konnte man dann verschnüren und versiegeln, soviel man wollte. Man konnte sie auch auf einer oder auf beiden Seiten beschreiben. Die Rolle, die hier Johannes sieht, war doppelseitig beschrieben und siebenfach versiegelt. Denn die Gemeinde des Herrn ist ein sehr inhaltreiches Buch; was stehen nicht alles für Leute im „Lebensbuch des Lammes“, und was für Namen mögen da nicht schließlich doch wieder ausgelöscht worden sein! O, eine wunderbare Geschichte ist die Geschichte dieser Gemeinde! Sie handelt von Stephanus und Johannes, von Petrus und Paulus, und auch von Onesimus, dem Sklaven des Philemon, und von der Purpurkrämerin, d. h. der Pugmacherin Lydia in Philippi. Sie handelt von Erzbischöfen wie Bonifatius und Adalbert von Prag, von Mönchen wie Bernhard von Clairvaux und Savonarola, von Schustern und Schneidern, von Königen und Kanzlern, von Viehmägden und Prinzessinnen, von Nonnen und von Müttern vieler Kin-

der. Einen nach dem andern und eine nach der andern, hat sie der heil. Geist erleuchtet, neues Leben, Leben aus Gott in ihnen geweckt, den neuen Menschen in ihnen gestärkt und bewahrt, und sie versiegelt als Knechte oder wörtlich „Sklaven“ ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sie sind der Inhalt dieses für die Welt versiegelten Buches; versteht die Welt doch nichts, aber auch rein nichts von diesem wunderbaren Geheimnis des Leibes Christi. Denn jeder, der dazu gehört, ist für die Welt gestorben; sein Leben ist „mit Christo verborgen in Gott“ (Col. 3, 3). An dieser Gemeinde will Gott seine Weisheit offenbaren vor den Engelfürsten im Himmel (Eph. 3, 10); darum „gelüstet es selbst die Engel, hineinzuschauen in dies Geheimnis“ (1. Petr. 1, 12). Das ist derselbe Gedanke, der hier im Bilde ausgedrückt wird durch die Bemerkung, daß weder im Himmel noch auf Erden noch in der Unterwelt jemand dies Buch aufstun und seinen Inhalt lesen konnte (B. 3). Auch die Gläubigen selbst sind ganz und gar nicht in der Lage, mit Sicherheit festzustellen, ob dieser oder jener zu den Versiegelten gehört; denn nicht um irgend ein: äußerlich abgegrenzte Gemeinschaft handelt es sich, auch nicht um Leute, die dieses oder jenes Schema sich zum Gesetz gemacht haben, sondern um Reben am Weinstock Christi, in denen als Lebenssaft der heil. Geist unausgesetzt vorhanden ist. Selbst die entschiedenste Bekehrung ist hier nicht ausschlaggebend; denn wer verbürgt mir, daß ein Name, nachdem er eingetragen war, nicht wieder ausgestrichen worden ist? Nur einer weiß darüber bescheid, das Lamm und der, durch den das Lamm vorläufig seine Macht ausübt, der heil. Geist. Liegt doch des Lammes Macht in seinen sieben Hörnern. Und nicht nur seine Macht, auch seine Augen bildet zur Zeit der heil. Geist. In dessen Händen liegt zur Zeit das ganze Werk; der Herr, das Haupt der Gemeinde, ist für die Welt ein Toter, um den sich niemand mehr zu kümmern braucht. Wer glaubt denn noch, daß Jesus kommen wird, um alles zu erfüllen, so wie es die Propheten einst verheißen und wie die ersten Christengemeinden es allgemein erwartet haben? Die protestantischen Kirchen als solche sind davon ebenso weit entfernt wie Rom; nur die, die wirklich Jesu Eigentum geworden sind, erwarten ihn noch heute als den verheißenen Löwen vom Stamme Juda, als den verheißenen Sproß aus Davids oder Isais Haus, der „allen Völkern als Panier dastehen“ wird und der

„den Überrest seines Volkes aus den vier Himmelsgegenden wieder sammeln“ wird (Jes. 11, 10—12). Sie sind „das Werk, das ihm der Vater übergeben hat“ (Joh. 17, 4), die Schaar, die ihm der Vater in die Hand „gegeben“ hat (Joh. 17, 6. 11. 12), kurzum, sie bilden das Buch, das er vom Vater in Empfang genommen hat.

Der ganze Himmel, das ganze All ist voller Spannung über den Ausgang dieses Werkes; denn erst wenn dieses Werk vollendet ist, dann erst bricht die Erlösung in vollen Strömen herein. Die ganze Schöpfung seufzt noch immer und liegt noch immer gemeinsam mit den Kindern Gottes in Wehen und wartet auf die Vollendung dieses Werkes, weil davon alles andere abhängt (Röm. 8, 23). Das ist der große Gedanke, der hier im Bilde der zweiten Vision im folgenden (V. 8—14) in großen Zügen dargestellt wird. Denn als das Lamm das Buch in seine Hand nahm, da fielen die vier Lebewesen, die die Erde vertreten, und mit ihnen auch die 24 Ältesten, also die Engelfürsten vor dem Lamme nieder. Und jeder von den Engelfürsten hatte eine Zither oder eine Harfe und goldene Schalen voll Räuchwerks (Weihrauchkörner u. dgl.), die die Gebete der Heiligen andeuten sollen.

Hier ist ganz klar, daß diese „Ältesten“ nicht zu den „Heiligen“, d. h. den von der Erde Erkauften, Erlösten und dann Berklärten gehören; sie würden sonst ja selber beten, und nicht die Gebete dieser Heiligen Gott vorhalten können. Sie nehmen vielmehr nur an den Geschicken dieser Heiligen den innigsten Anteil. Das geht auch klar hervor aus dem Lied, mit dem sie ihren Gedanken Ausdruck geben. Sie singen ein neues Lied; denn zu dem vorigen Liede, dem Lied der Schöpfung in Kap. 4, 11, tritt nun ein neues, nämlich das Lied von der Erlösung hinzu. Und dieses Lied, das an das Lamm gerichtet wird, heißt: „Würdig bist du, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, weil du geschlachtet worden bist und durch dein Blut für Gott erkauft hast (Menschen) aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen, und sie für unsern Gott zu einem Königreich (in dem er herrscht) und zu Priestern herangebildet hast. Sie werden Herrscher über die Erde sein.“

Wir haben hier eine der wenigen Stellen des neuen Testaments, an denen die Vergleichung der ältesten Handschriften zu

einer wesentlich andern Auffassung der Worte geführt hat, als in der üblichen Lutherübersetzung. Der griechische Text, nach dem einst Luther übersetzte, enthielt die Worte: „Weil du uns für Gott erkaufst hast durch dein Blut aus allen Stämmen u. s. w. und uns für unsern Gott herangebildet hast zu einem Königreich und zu Priestern“— und schließlich dem entsprechend auch als Schluß: „Wir werden herrschen auf Erden.“ Alle neueren, auf Grund der ältesten und besten Handschriften hergestellten Ausgaben des griechischen Textes haben dagegen die Lesart, nach der wir oben die Stelle übersetzt haben; nur wer, wie Seiß in seiner allenthalben zu so hohem Ansehen gelangten Auslegung der Off., mit aller Gewalt in diesen 24 Ältesten Vertreter der Erlösten sehen will, muß trotzdem für die alte, völlig unhaltbare Lesart eintreten. Uns aber ist die Stelle hier der schlagendste Beweis dafür, daß diese ganze Vision hier unbedingt nur Dinge darstellen kann, die vor der Entrückung liegen, während die Braut auf Erden noch zubereitet, d. h. allmählich aus allen Völkern der Erde herausgerufen, herausgewählt und herausgeheiligt wird, damit sie einst, wenn ihre Stunde gekommen ist, als Weib des Lammes offenbar werde vor aller Welt. Vorläufig ist das Geheimnis noch für die Welt versiegelt mit sieben Siegeln; dann aber wird das Buch, das Lebensbuch des Lammes, entsiegelt und kein Geheimnis mehr sein.

In dieses Lied von der geplanten und schon im Werk befindlichen, doch keineswegs vollendeten Erlösung stimmt dann das ganze Heer der Engel ein. Es sind, wie auch bei Dan. 7, 10, unzähllich viele, und wie es scheint, sieht sie Johannes wie in Heere geordnet, die hinter ihren Fürsten, den 24 Ältesten, stehend, den Kreis um Gottes Thron bis in die Ferne hin, soweit das Auge reicht, ausfüllen (B. 11). Hat doch der Herr auch einst (Matth. 26, 53) zu Petrus von den Legionen von Engeln gesprochen, die seinem Vater zur Verfügung stehen. All diese unermesslichen Schaa-ren stimmen hier nun ein mit gewaltiger Stimme und rufen: Ja „würdig ist das Lamm, das geschlachtete, (einst in Empfang) zu nehmen Macht und Reichtum, Weisheit und Kraft, und Ehre, Preis und Lob.“

Und alle Geschöpfe im Himmel und auf und unter der Erde und auf und in dem Meere hört dann Johannes sagen: Dem, der da sitzt auf dem Thron, und dem Lamm

sei Preis und Lob und Ehre und Gewalt in alle Ewigkeit.

„Und die vier Lebewesen sprachen: Amen; und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“ Die ganze Schöpfung sieht hier Johannes im Bilde dem Lamm zu Füßen liegen, so wie es nach Phil. 2, 10, 11 und 1. Cor. 15, 24—28 einst wirklich sein soll, wenn Jesus nach der Wiederkunft der Feindschaft gegen Gott an allen Ecken und Enden und schließlich auch in allen Herzen ein Ende machen wird. Ob man das Wörtchen „alle“ im Anfang von B. 13 im vollsten Sinn des Wortes nehmen darf, darüber wollen wir hier nichts sagen. Das ist ein vielumstrittener Punkt, zu dessen Erörterung als erstes eine wirklich befriedigende und vollständige Auslegung der Off. Joh. erforderlich ist. Diese Grundlage zu legen, ist das, was hier fürs erste unseres Amtes ist.

Wir haben im Bisherigen vor allem von dem Buch und seiner Bedeutung, nicht von den Siegeln und ihrer Bedeutung gehandelt; von diesen Siegeln handelt nun das sechste Kapitel, das wir im folgenden betrachten müssen. Wir werden dabei nicht in den Fehler verfallen, in diesen Siegeln den Kern der Vision zu sehen, denn grade hinter den Siegeln steckt ja doch erst das eigentliche Geheimnis, nämlich der Inhalt des Buches. Der Kern der Vision ergiebt sich erst, nachdem die Siegel, eins nach dem andern, gefallen sind; denn dann erst ist die Rolle zu öffnen und zu lesen. Die Lösung der Siegel, von der im folgenden die Rede ist, kann sich infolgedessen nur auf die Hülle beziehen, mit der das eigentliche Geheimnis, die Braut des Lammes, die Gemeinde des Herrn, vorläufig noch verhüllt ist vor den Augen der Welt.

Johannes sah, wie das Lamm das erste der sieben Siegel öffnete, und dabei hörte er, wie eins der vier Lebewesen mit Donnerstimme (zu Johannes) sprach: Komm! Auch bei Beginn der fünften und sechsten Vision (Kap. 17, 1 u. 21, 9) wird der Apostel aufgefordert, zu kommen, um zu sehen. Hier wird er viermal nach einander aufgefordert, und zwar durch die Vertreter der irdischen Schöpfung; die beiden folgenden Male (B. 9 u. 12) sieht er von selber hin.

Das erste, was er sieht, ist „ein weißes Roß. Und der darauf saß, hatte einen Bogen, und (eine Krone oder) ein Siegeskranz wurde ihm gegeben; und er zog aus als Sieger und um zu siegen“ (B. 2). Auf weißen Rossen pflegten in Rom die siegreichen Feldherrn einzuziehen; und ebenso wird uns Kap. 19, 11. 14 der Herr geschildert, wo sich's um seine Wiederkunft mit allen den Seinigen zur Aufrichtung des Reiches handelt. Doch während dort der Herr mit allen den Seinigen kommt, mit vielen Kronen auf seinem Haupte, und um mit scharfem Schwert und eisernem Stabe die Herrschaft über alle Völker anzutreten, erscheint er hier nur mit dem Bogen in der Hand und nur mit einer Krone oder, wie man wohl besser übersetzen wird, mit einem Siegeskranze auf dem Haupte. (Kap. 19, 12 steht ausdrücklich „Kronen“.) Auch bei Jes. 41, 2. 3 begegnet uns dies Bild, das nur auf Jesus paßt. Hier, bei der Öffnung des ersten Siegels, stellt sich der Herr uns also dar als der, der seine Pfeile auf die Herzen derer richtet, die er beruft zum Hochzeitsmahl. So hat er Paulus einst vor Damaskus ins Herz getroffen und ihn zur Beute genommen; und so hat er unzählige seitdem ins Herz getroffen bis auf den heutigen Tag. Doch immer handelt sich's dabei um einzelne, nicht um Familien, oder gar um ganze Städte und Völker. Das ist ein wichtiger Punkt und etwas, das vor allem zur Verhüllung des Geheimnisses beiträgt, daß nämlich Jesus sich nur einzelne herauswählt aus den vielen Völkern, um sich an ihnen, nicht an den Völkern schon jetzt als Sieger zu erweisen. Von einem Siege Christi über ganze Völker kann bis auf den heutigen Tag noch keine Rede sein; doch einen nach dem andern hat er aus allen Völkern und Ständen sich als ein Ziel seines Bogens erwählt. Das ist der wahre Kern an der so viel mißbrauchten und so viel bekämpften Lehre von der göttlichen Vorausbestimmung derer, die Jesus sich zu Gliedern seines Leibes erkoren hat. Wenn sich der Herr dem Hohenrat nach seiner Auferstehung hätte offenbaren dürfen, dann hätte er sofort das Reich aufrichten und alle Feinde strafen müssen. Drum durften nur die Jünger ihn als Auferstandenen erleben; und eben darum können auch heute noch nur die den Herrn in seiner Siegesmacht erfahren, die seine Jünger werden. Das ist das erste Siegel, mit dem das große Geheimnis des Erlösungsplanes Gottes bis auf die Wieder-

Jes.
41, 2. 3

kunft des Herrn versiegelt ist. Bist du solch einer, den sein Pfeil erreicht hat und den er sich zur Beute hat nehmen können? Und hast du's dann nicht selbst erfahren, daß das ein Werk ist, das der Welt versiegelt ist? Die Welt versteht nur einen offenen, sichtbaren Sieg, den unsichtbaren Sieg des Herrn in dem von seinem Pfeil getroffenen Herzen versteht sie nicht. Und darum merkt sie nichts von dem Geheimnis der Gemeinde des Herrn, das hinter diesen Siegen steckt.

Der Herr hat seinen Bogen gespannt und gleich fürs erste viele erlegt in Israel, dann hat er Griechen und Römer in großer Zahl erlegt, und als die Herrlichkeit der Griechen und Römer in Trümmer sank, da hat er seine Pfeile anderwärts verschossen und immer neue Siege errungen am Rhein und an der Donau, im Frankenland und bis hinauf nach Schweden und bis hinein in die Steppen von Rußland. Als dann Amerika entdeckt wurde, da sandte er auch dorthin seine Pfeile, und heute ist kein Volk mehr aufzufinden, wo nicht der eine oder andere dem Reiter auf dem weißen Roß zur Beute geworden ist; ja, wahrlich, er ist ausgezogen „als ein Sieger und um zu siegen,“ von Sieg zu Sieg. Das Evangelium von seinem Königreiche ist allen Völkern der Erde verkündigt worden, nicht um die Völker als solche zu erobern, sondern „zu einem Zeugnis über sie“ oder „ihnen zum Zeugnis“ (Matth. 24, 14). Dies Werk des Evangeliumszeitalters ist nun so gut wie vollendet; nun kann das Ende kommen. Doch hier in unserer zweiten Vision ist vorderhand noch nicht vom Ende, sondern von weiteren geheimnisvollen Zügen dieses Evangeliumszeitalters die Rede. Sind doch die Siegel eben ein Bild von dem, wodurch die ganze Dauer dieses Zeitalters hindurch das wunderbare Werk des Neuen Bundes der Welt verborgen gehalten wird.

Die Welt sagt sich: Wenn Jesus lebte, und wenn ihm wirklich alle Gewalt gegeben wäre im Himmel und auf Erden, dann würde er schon längst durch seine Diener das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf dieser Erde aufgerichtet haben. Doch Jesu Jünger wissen aus Jesu Mund und auch aus eigener Erfahrung, daß Jesus vorderhand noch nicht gekommen ist, um den verheißenen Völkerfrieden zu bringen, sondern um Krieg zu bringen (Luc. 12, 51). „Von nun ab,“ sagt er ebenda V. 52 und 53, seit Christi erstem Erscheinen also, d. h. seit dem Beginn des

Evangeliumszeitalters „werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Der Vater wird wider den Sohn sein, und der Sohn wird wider den Vater sein. Die Mutter wird wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter sein, und auch die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter und die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter.“ „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein,“ so lesen wir Matth. 10, 36. Das mußte Jesus auch an seiner eigenen Mutter und auch an den eigenen Brüdern und Schwestern (Joh. 7, 3—8) erleben; und alle seine Jünger müssen dasselbe erfahren bis auf den heutigen Tag. Das ist das zweite Siegel, mit dem das wunderbare Geheimnis von der Gemeinde des Herrn der Welt versiegelt ist.

Denn als das Lamm das zweite Siegel öffnete, da hörte Johannes das zweite Lebewesen sprechen: Komm! Und darauf sah er, wie ein anderes Pferd im Himmel erschien, „ein feuerrotes; und dem, der darauf saß, wurde (Macht) gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, daß man sich gegenseitig hinschlachtete, und (dazu) wurde ihm ein großes Schwert gegeben“ (B. 4). Als einst bei der Geburt des Herrn den Hirten die Engel erschienen, da sangen diese nicht, wie in der katholischen Kirche gesungen wird: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind; denn das ist nicht wahr. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Sie sangen aber auch nicht, wie seit den Tagen der Reformation in Nordeuropa und Nordamerika gesungen wird: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; denn das ist ebenfalls nicht wahr. Es ist seitdem durchaus nicht weniger Krieg als zuvor, und weder Gott noch Menschen können ein Wohlgefallen haben an dem Verlauf der Weltgeschichte, in der die Ungerechtigkeit noch immer überhand nimmt, sodaß die Liebe in vielen erkaltet. Die Engel sangen vielmehr: „Friede auf Erden den Menschen, die ihm wohlgefallen“, wörtlich: Menschen (seines) Wohlgefallens; und das ist auch Wahrheit. Die, die als Jünger Jesu Gottes Wohlgefallen erwerben, die finden jenen Frieden von Gott, der alles Verstehen überragt, den Frieden Christi, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, vorausgesetzt, daß die, die ihn empfangen haben, nicht wieder aus der Jüngerschaft Jesu herausfallen. Im übrigen aber hat Jesus uns im ersten Teile seiner großen

prophetischen Rede (vgl. Teil. I, S. 186—189) ganz klar gesagt, daß nicht nur weiterhin Krieg und Not auf Erden herrschen würden wie zuvor, daß vielmehr überdies das Werk, das er in seinen Jüngern begonnen hatte, Anlaß zu neuen Kämpfen, zu neuer Not und neuem Blutvergießen geben würde; und das ist das, worauf dies feuerrote Pferd mit seinem Reiter uns hinweist. Es ist viel Blut geflossen „vom Blute Abels bis auf das Blut Sacharjas, des Sohnes des Barachja“, wie Jesus bei Matthäus (23, 35) sagt; doch sehr viel mehr Blut ist geflossen von Stephanus an bis auf die letzten blutigen Christenverfolgungen in China und Polynesien. Denken wir nur an die Martyrer der römischen Kaiserzeit und an die Martyrer zur Zeit des Bonifatius! Oder denken wir an die Hussitenkriege, an die Hugenotten und an den dreißigjährigen Krieg! Nicht mit Unrecht wird von Gottesleugnern dem Christentum der Vorwurf gemacht, daß es die stärkste Quelle alles Blutvergießens auf Erden sei. Ja, wahrlich, Jesus ist nicht gekommen, um Frieden, sondern um Krieg zu bringen. Er hat den Kampf der Finsternis gegen das Licht aufs äußerste getrieben; denn niemand kann sein Jünger werden, ohne zugleich einen bitteren Kampf heraufzubeschwören über sich und die Seinigen. Das ist das zweite Siegel, unter dem das Geheimnis der Gemeinde des Herrn der Welt verborgen gehalten wird. Die Welt sieht nur das Blut, doch nicht den Frieden, der darunter verborgen liegt für die, die dieses Blutvergießen hervorgerufen haben durch ihr Bekenntnis zu dem, der ihnen seinen Pfeil ins Herz gesandt hat, auf daß sie seine Beute, seine Jünger, seine Sklaven, einst aber seine Mitgenossen in der Herrlichkeit und seine Mitregenten seien.

Das dritte Siegel bringt ein schwarzes Pferd zum Vorschein; und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand. Das weist auf Hungersnot, auf Zeiten, in denen das Brot nach dem Gewicht gegessen wird; vgl. Ezech. 4, 16. Doch eine gewöhnliche Hungersnot ist es nicht; dagegen spricht der folgende Vers (V. 6): „Und ich hörte (etwas) wie eine Stimme inmitten der vier Lebewesen, die sprach: Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar; dem Öl und Wein aber tu kein Leid! Es wird hier offenbar ein Unterschied gemacht zwischen täglichem Brot, das jeder braucht, und kostbarer Nahrung, die auf des Reichen Tisch zu kommen pflegt.

Das Brot des armen Mannes soll teuer werden, dem Reichen aber soll nichts fehlen, weder Öl noch Wein. Ein Maß Weizen für einen Denar, das ist für damalige Verhältnisse ein unerhörter Preis; denn ein Denar, nach heutigem Gelde 70—80 Pfg., war damals das, was man als Arbeiter an einem Tage verdienen konnte (Matth. 20, 2. 9); und aus der Stelle Mark. 6, 37 ersehen wir, daß damals Brot zur Sättigung von etwa zwanzig Menschen um einen Denar zu haben war. Aus einer Reihe von Stellen griechischer Schriftsteller geht außerdem hervor, daß man als „Maß“ die Tagesportion für einen Sklaven bezeichnete; und ferner wissen wir, daß der gewöhnliche Preis für solch ein Maß etwa ein Zehntel eines Denars, d. h. also 7—8 Pfg. war. Ein Tagelöhner würde sich also bei solcher Teuerung für das, was er an einem Tage verdient, nur grade das Nötigste zur Fristung seines eigenen Lebens kaufen können, sodaß für die Seinigen nichts übrig bliebe.

Es wird uns also hier in größter Knappheit ein Bild gezeichnet von einer Zeit, in der der Arme darbt und der Reiche praßt; und eben das ist das dritte Siegel, mit dem das Geheimnis der Welterlösung vor aller Welt versiegelt ist. Der, der gekommen ist als der verheißene Messias, der endlich die Gerechtigkeit auf dieser Erde zur Herrschaft bringen soll, hat trotz der 1900 Jahre, die nun seit seiner Geburt verflossen sind, nicht im entferntesten der allgemeinen „sozialen“ Ungerechtigkeit ein Ziel gesetzt! Ist da noch zu erwarten, daß er es jemals tun wird? So spricht die Welt. Sie giebt sich Mühe, dieser Ungerechtigkeit zu steuern; doch alle Mittel sind vergeblich. Es bleibt dabei, daß Millionen darben und kaum das Nötigste für sich erwerben können, wogegen andere in Überfluß leben. Und dabei wird es bleiben, bis Jesus wiederkommt; denn diese Ungerechtigkeit gehört zum Wesen des Evangeliumszeitalters, ja, diese Ungerechtigkeit soll immer noch wachsen, bis sie kurz vor der Wiederkunft die schrecklichsten Formen annimmt (Matth. 24, 7. 8). Vorläufig ist der Herr noch nicht zum „Richter und Erbschlichter“ über die Erde gesetzt (Luc. 12, 14); die Zeit beginnt erst mit der Wiederkunft. Jetzt ist sein Augenmerk vor allem auf „die Gemeinde“ gerichtet; ihr muß auch diese Not zum Besten dienen. Denn erst in der Wüste, in der Not kann Gott sich offenbaren als den, der die Seinen mit Manna sättigt und sie mit Wasser aus dürrem Felsen trinkt. So wie das Volk des Alten Bundes einst

in der Wüste verborgen war und dennoch lebte, so lebt das Volk des Neuen Bundes ein vor der Welt verborgenes, an Wundern reiches Leben mit Christo in Gott.

Das vierte Pferd, das dann beim vierten Siegel erscheint, ist grünlichgelb; man kann auch übersetzen: fahl oder bleich, wie eine Leiche. Es stellt den Tod dar; denn der darauf saß, hieß „der Tod“, und die Unterwelt (d. h. das Totenreich) folgte ihm nach. Tod und Unterwelt stellen die Mächte dar, die uns das Leben zu nehmen und uns im Todeszustand festzuhalten imstande sind; vgl. Kap. 1, 18; 20, 13. 14. Jesus allein ist Herr über sie. Seit vielen hundert Jahren wird allenthalben gepredigt, daß er dabei sei, durch die Kirche diesen Mächten des Todes ein Ziel zu setzen. Man hat ihm dabei fleißig geholfen, indem man sich bemüht hat, alle Rezer auszurotten; doch bis auf den heutigen Tag ist nichts davon zu merken, daß man auf diesem Wege irgend welche wirklichen Fortschritte gemacht hätte. Es herrscht der Tod in unveränderter Macht; denn ungefähr jede Sekunde steigt irgend eine Seele hinab ins Totenreich. Und zwar erfolgt dieser Tod auch heute noch in vielen tausend Fällen durch Schwert oder Hunger, durch Pestilenz (d. h. durch Seuchen) oder auch durch wilde Tiere, wie in B. 7 dies Sterben näher geschildert wird. Man kann wohl sagen, daß durch das ganze Evangeliumszeitalter hindurch etwa ein Viertel aller Menschen auf diese Weise umgekommen ist. Und das nennt ihr die Herrschaft Christi auf Erden! So höhnt die Welt, weil sie nicht weiß, weil's ihr versiegelt ist, was eigentlich in diesem Zeitlauf Gottes Zweck und Ziel bei seiner Weltregierung ist. Sie schaut auf die Not der ersten Christen und auf die Not der Völkerwanderung und auf die Not des Mittelalters, wo ganze Strecken der Christenheit dem sog. „schwarzen Tod“, d. h. der Pest anheimgefallen sind. Sie schaut auf die Not der Hugenotten und auf die Greuel des dreißigjährigen Krieges und auf die Not des 19. und 20. Jahrhunderts und merkt nicht, daß dahinter ganz im Verborgenen die Bildung der Gemeinde, des Leibes Christi, vor sich geht. Sie denkt, durch ihre humanen und philanthropischen Bestrebungen, durch „soziale“ Einrichtungen aller Art der Not ein Ziel zu setzen, und weiß nicht, daß sie einer Not entgegengeht, die alles Dagewesene weit überbieten soll. Kurzum, die ersten vier Siegel bezeichnen uns den Siegeszug des Evangeliums inmitten

einer noch unerlösten Welt; sie sind eine bildliche Darstellung dessen, was uns der Herr im ersten Teile seiner großen prophetischen Rede mit dürren Worten gesagt hat. Vgl. dazu Teil I S. 186—189.

„Und als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, da sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, an das sie sich hielten, geschlachtet worden waren“ (B. 9). Daß damit christliche Martyrer gemeint sind, geht klar hervor aus dem Vergleich mit den Kap. 1, 9 gebrauchten Worten, wonach Johannes selbst zu dieser Klasse gehört, obwohl er vorderhand noch lebte. Wir halten diese Stelle für eine der wichtigsten des ganzen N. Test.'s. Sie zeigt uns erstens klar, noch klarer wie Matth. 10, 28 u. 22, 32, daß unsere Seele am Leben bleibt, auch wenn der Leib gestorben ist, was leider heute vielfach auch auf Grund der Schrift bestritten wird. Man operiert dabei mit allerhand Stellen, in denen der im Deutschen schwer zu übersetzende hebräische oder griechische Ausdruck für Seele fälschlich durch Seele wiedergegeben wird. Besonders die Übersetzungen des N. Test.'s sind reich an solchen mißverständlichen Stellen, weil das hebräische *nepesch*, das allgemein mit „Seele“ übersetzt wird, in Wirklichkeit bald Hauch oder Duft, bald Atem, Leben oder Lebenskraft, bald Herz und Gemüt, bald lebendes Wesen, Mensch, Sklave oder Person, ja, manchmal gradezu „Leiche“ bedeutet!

Wir wissen, daß Paulus, wie das wohl jeder wahre Jünger Jesu mitunter empfindet, zur Zeit, als er an die Philipper schrieb, den Wunsch hatte, bald abzuschneiden, um dann mit seiner unsterblichen Seele für immer bei Christo zu sein (Phil. 1, 23). Wir wissen ferner, daß Stephanus starb mit den Worten: „Herr Jesu, nimm auf (zu dir) meinen Geist“ (Apg. 7, 58). Hier wird uns nun der Schleier über diese Seelen, die als Erlöste aus dem Leibe geschieden sind, fast völlig gelüftet. Wir wollen hier nichts sagen über die durchaus unbiblische, mehr oder weniger phantheistische Seelenlehre, die seit dem zweiten Jahrhundert auf Grund der griechischen Philosophie ins Christentum hineingeraten ist. Nach ihr ist unsere Seele ein Stück von Gott, d. h. also göttlich, sodaß sie eigentlich gar nicht sündigen kann, woraus dann folgt, daß alle Sünde auf das „Fleisch“ geschoben werden muß, was dann zu neuen großen Verwirrungen führt, da „Fleisch“ im biblischen Sprachgebrauch ganz

etwas anderes bedeutet als in unserm Sprachgebrauch. Wir wollen dieses Labyrinth von Gedanken, das sich an diese Begriffe knüpft, hier nicht durchwandern; wir wollen nur betonen, daß nach dem Verse, den wir hier zu besprechen haben, die Seelen derer, die im Herrn gestorben sind, schon jetzt bei Gott und Jesus sind, d. h. also nicht in „Abrahams Schoß“; denn Abraham ist im Sche-ol, dem Hades der Griechen, wofür wir Unterwelt oder Totenreich sagen, wogegen Luther „Hölle“ übersetzt. Es handelt sich also hier durchaus nicht um Leute, die, wie der arme Lazarus (Luk. 16, 19 ff) zwar fromm und gläubig, doch keineswegs wirkliche Jünger Jesu sind, hier ist vielmehr nur von Erlösten die Rede, an denen Satan nichts mehr hat, so wie er auch an Jesus nichts hatte (Joh. 14, 30). Die Seelen dieser Erlösten sieht hier Johannes unter dem Altar, der hier zum ersten Male auftritt; dies Bild soll wohl bedeuten, daß sie vor Gott als Brandopfer gelten, da sie sich, so wie Jesus, ihr Meister, ganz hingegeben haben, um nicht mehr ihren, sondern nur mehr Gottes Willen zu tun. Auch ihre „Speise“ ist es ja geworden, „den Willen ihres Vaters im Himmel zu tun“ (Joh. 4, 34). Ihr Gottesdienst hat Röm. 12, 1 zufolge darin bestanden, daß sie sich selber hingegeben haben zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer; vgl. auch Röm. 15, 16 sowie 1. Petr. 2, 5. So wie das Blut der Opfertiere im Alten Bunde unten am Opferaltare ausgegossen wurde (3. Mos. 4, 7), so sind nun sie, die Geopferten (vgl. 2. Tim. 4, 6), vorläufig im Himmel unter dem Altar. Und was sie dort denken, wovon ihr Herz erfüllt ist, das hören wir im folgenden Verse (V. 10).

„Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, verziehst du das Gericht? Wie lange willst du keine Rache üben ob unseres Blutes an denen, die auf Erden wohnen?“ Das sind für viele Christen Worte, die ihrer Meinung nach ein Stephanus und Paulus nicht sollen sprechen können. Will man doch auch nichts wissen von den sog. Rache-psalmen im A. Test. Man ist so fromm geworden, daß man vor lauter Brüderschaft und Liebesgefäusel kein schneidendes Wort mehr duldet, obwohl doch Jesus sowohl wie Paulus und Johannes vor scharfen Worten nicht zurückgeschreckt sind; sie sprachen eine männliche Sprache und haßten weibisches Getue. Für sie war absolut kein Wider-

spruch vorhanden zwischen dem Gott des Alten Bundes und dem des Neuen Bundes. Derselbe Gott, der seit den Tagen Abrahams dem Volke Israel in unergründlicher Liebe stets nachgegangen ist trotz aller seiner Gottvergessenheit und all seines Starrsinns, der geht jetzt einzelnen aus allen Völkern nach, um sie mit immer neuen Seilen der Liebe an seinen Sohn zu fesseln. Doch so wie damals mit der Liebe die Strafe immer Hand in Hand ging (vgl. 2. Mos. 34, 6. 7), so hat der Gott des Neuen Bundes noch zu den Zeiten der Apostel, als sie von seiner Liebe predigten, an Israel und an Jerusalem i. J. 70 jenes schreckliche Gericht gehalten, das Jesus selber mehrmals angedroht hatte. Und hat nicht Gott das ganze Evangeliumszeitalter hindurch Gericht geübt an Israel? Und übt er nicht heute noch schweres Gericht an diesem Volke, besonders in Rußland? Und wird er nicht bald das schwerste aller Gerichte hereinbrechen lassen über die ganze Christenheit? O, die Erlösten dort droben sind nicht so blind und nicht so sentimental wie viele, viele, viel zu viele unter uns. Sie wissen, daß die Liebe Gottes der göttlichen Gerechtigkeit nicht im geringsten Abbruch tut. Sie wissen, daß die Ehre Gottes vor der Welt es fordert, daß auf die Zeit der unerhörtesten Gnade, in der wir leben, auch wieder eine Zeit folgt, die für ewig dartut, daß es wirklich schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31) und daß „auch unser Gott“, ganz wie der Gott des Alten Bundes, „ein verzehrendes Feuer“ ist (Hebr. 12, 29). In dieser wahren Gotteserkenntnis lebt man dort oben bei Gott; und darum sprechen diese Seelen dort droben solch eine Sprache, wie sie B. 10 uns wiedergiebt. Sie wissen ja, daß dann erst, nach der Auferstehung ihrer dann verklärten Leiber und wenn der Herr Gericht hält über die Erde, die „Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn“ (Apg. 3, 20) erscheinen und daß dann endlich Friede und Gerechtigkeit auf Erden herrschen werden. Was können sie also Besseres, was können sie Frommeres wünschen als das, was wir doch alle dem Vaterunser zufolge wünschen sollten, daß endlich Gottes Reich auf diese Erde komme? Denn das, und weiter nichts als das, ist ihre Sehnsucht, die uns hier in B. 10 geoffenbart wird.

Dann heißt es weiter in B. 11: „Und einem jeden von ihnen wurde ein weißes Gewand gegeben, und es erging an sie das Wort, sie sollten sich noch eine kurze Zeit ge-

dulden, bis daß auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, die gleichfalls noch getötet werden müßten, vollendet oder besser wohl: in ihrer Vollzahl eingegangen seien. Der Leib des Herrn hat eben sein bestimmtes Maß, das Gott allein nur kennt (vgl. Eph. 4, 13). So lange „die Vollzahl aus den Heiden“ (Röm. 11, 25) nicht „eingegangen“ ist, so lange muß Israel zertreten werden von den Heiden, solange muß auch die Gemeinde des Herrn in Schmach dastehen; solange ist das Werk des Herrn ein vor der Welt versiegeltes Geheimnis. Die, die bereits als Überwinder eingegangen sind, die haben vorderhand nur erst das weiße Gewand empfangen, das alle ihre Sünde zudeckt, sodaß sie rein und frei dastehen vor dem dreimal heiligen Gott. Das wird dem Seher bildlich dargestellt, indem er sieht, daß einem jeden von ihnen ein weißes Gewand verliehen wird. Das ist natürlich nicht erst grade i. J. 96 geschehen, als dies dem Apostel auf Patmos gezeigt wurde; denn Stephanus und Petrus und Paulus und alle ihre Mitknechte oder Mitsklaven, wie man noch besser übersetzen würde, sie hatten dies Gewand, seitdem sie sich von ihren Sünden und von sich selbst und von der ganzen Welt zu Jesus, ihrem Gott und Meister, bekehrt hatten. Und seitdem haben viele dies Gewand empfangen. Hast du es auch? Wenn nicht, und wenn du es nicht bald gewinnst, so wird die Katastrophe des sechsten Siegels über dich kommen, und du wirst niemals mehr dies weiße Kleid empfangen.

Wir machen hier einen Abschnitt, und zwar nicht nur weil die Behandlung der ersten fünf Siegel uns lange aufgehalten hat, sondern vor allem deshalb, weil sich's beim sechsten Siegel um Dinge handelt, die ganz und gar nicht mit den vorigen auf einer Linie stehen, so wie ja auch das siebente Siegel (8, 1) ganz absondert von den übrigen sechs für sich allein dasteht. Das sechste Siegel bringt den großen Tag des göttlichen Zorngerichtes (B. 17), auf den die Seelen der Erlösten schon seit den Tagen der Apostel harren und warten. Doch ehe die Stürme dieses Tages hereinbrechen (Kap. 7, 1—3), soll eine große Zahl von Menschen auf Erden versiegelt werden; die Stürme des sechsten Siegel dürfen erst

losbrechen, wenn dieses Werk der Versiegelung vollendet ist. Aus diesem Grunde ist es angebracht, das sechste Siegel mit dem Gesicht von der Versiegelung (Kap. 7) zusammen zu behandeln; denn die Versiegelung geht ganz und gar den Stürmen des sechsten Siegels voraus. Wir wollen aber darum nun keineswegs zuerst das siebente Kapitel und darauf erst das sechste Siegel behandeln, wir wollen uns vielmehr auch weiterhin genau an Gottes Ordnung halten, d. h. das Werk der großen Versiegelung erst nach dem sechsten Siegel besprechen.

Daß es sich bei dem sechsten Siegel um das Gericht handelt, nach dem die Seelen der Erlösten B. 10 zufolge unausgesetzt anschauen, d. h. um die große Offenbarung des göttlichen Zornes nach all der unerhörten Liebe und Geduld, geht klar hervor aus den am Schluß der Schilderung (B. 17) stehenden Worte: „Denn gekommen ist (eben mit dem sechsten Siegel) der Tag ihres Zornes (d. h. des Zornes, der von Gott und dem Lamme ausgeht); wer kann davor bestehen?“ Die „Blitze, Donner und Stimmen“ die nach Kap. 4, 5 vom Throne Gottes ausgingen, erreichen hier ihren Höhepunkt. Es treten hier die Bilder auf, die immer auftreten, wenn dieser Höhepunkt der Gerichte Gottes geschildert werden soll. Schon bei Joel, einem Propheten des neunten Jahrhunderts vor Chr. (Joel 2, 10; 3, 1—5; 4, 15) ist mehrmals die Rede von diesen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, und schon beim Pfingstfeste (Apg. 2, 16—21) glaubten die Apostel, daß dieser „Tag“ nun seinen Anfang genommen habe; denn er muß kommen, bevor die endgültige Rettung kommt. Auch Jesus hat in seiner großen prophetischen Rede auf diese Zeichen an Sonne, Mond und Sterne hingewiesen und klar gesagt, daß sie den Übergang bilden zum Tag der vollen Erlösung.

Wir haben bei der Besprechung dieser Stellen (Teil I. S. 202 ff.) eingehend dargetan, daß dabei nicht von Sonne, Mond und Sternen im astronomischen Sinne die Rede sein kann, daß Sonne, Mond und Sterne vielmehr als Bilder aufgefaßt werden müssen, wenn überhaupt mit diesen Stellen ein klarer Sinn verknüpft sein soll. Wir wollen das Gesagte hier nicht wiederholen. Wir wollen nur noch hinweisen auf Stellen wie Jes. 50, 3: „Ich kleide den Himmel in Trauerkleider und decke ihn zu mit Sackleinwand.“ Soll das auch etwa wörtlich in Erfüllung gehen? Und auf Jesaja

51, 16: „Ich habe meine Worte in deinen (Israels) Mund gelegt und dich bedeckt mit dem Schatten meiner Hand (d. h. dich behütet), um einen Himmel auszuspannen und eine Erde (oder ein Land) zu gründen, ja, um zu Zion zu sagen: Du bist mein Volk.“ Hier ist ganz klar, daß Israel dargestellt wird als ein besonderes Land, das Gott gegründet und über das er einen besonderen Himmel, den Himmel seiner Verheißungen, ausgespannt hat, damit das Volk in diesem Lande und unter diesem Himmel in Frieden wohne als ein Bild des Segens Gottes inmitten aller andern Völker. Wenn also Israel verworfen, wenn sein Königtum, sein Tempel und sein Land ihm genommen und es zerstreut wird unter alle Völker, dann legt sein Himmel „Trauerkleider“, nämlich „Sackleinwand“ an, oder, man kann auch sagen, dann bricht der Himmel über ihm zusammen, und seine Erde oder sein Land vergeht im Feuer, nämlich im Feuer der göttlichen Gerichte.

Dies Bild begegnet uns auch hier beim sechsten Siegel. Die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, d. h. wie ein Trauergewand; denn Sackleinwand war bei den Juden und bei den Orientalen überhaupt das äußere Zeichen der Trauer. Der Mond, und zwar der ganze Mond ward wie Blut und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie wenn ein Feigenbaum, von starkem Sturm geschüttelt, seine Feigen abwirft. Zu alledem kommt noch ein großes Erdbeben (V. 12), und dann entwich (V. 14) der Himmel, wie wenn ein Buch, gemeint ist eine Buchrolle, wie man sie damals hatte, (vgl. S. 47) zusammenschnürt; und alle Berge und Inseln wurden von ihren Stellen gerückt.

Daß das nur Bilder sein können, geht schon allein daraus hervor, daß nach dem allen Jesus mit allen den Seinigen noch tausend Jahre auf dieser Erde herrschen und daß am Ende dieser tausend Jahre (Kap. 20, 7 ff.) noch eine große Empörung gegen Gott auf dieser Erde erfolgen soll. Auch aus den Versen, die noch zum sechsten Siegel gehören (V. 15—17), geht das hervor. Denn wenn erst alle Sterne des Himmels im astronomischen Sinne des Wortes mit ihren Feuermassen auf diese unsere kleine Erde niedergestürzt wären, dann würden die Könige der Erde und die Gewaltigen und Obersten, die Reichen und die Starken und alle Knechte und Freie wohl nicht mehr nötig

haben, sich noch zu verbergen in den Höhlen und in den Felsen der Berge und zu den Bergen und zu den Felsen zu sprechen: Fallet auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Man denke sich doch nur, die Erde stieße in ihrem Lauf durchs Weltall mit irgend einem großen Stern zusammen, so wie man sich vor kurzem den Zusammenstoß mit dem gefürchteten Kometen dachte; ob da zu solchen Reden wohl noch Zeit geblieben wäre? Nein, diese Worte sind entweder überhaupt nicht zu erklären, oder aber wir müssen sie auf Grund der bisher festgestellten Bildersprache in der bisher stets mit Erfolg geübten Weise erklären. Dann muß das Erdbeben eine revolutionäre Erschütterung der Menschheit, die Dunkelheit der Sonne eine Verfinsternung des Christentums und der blutrote Mond eine blutige Judenverfolgung bezeichnen.

Wir hätten also anzunehmen, daß unmittelbar nach der Entdeckung oder der ersten Auferstehung — daß diese dem Beginn der Stürme des sechsten Siegels vorangehen müssen, ergibt sich aus Kap. 7, 1—3 — die Menschheit einer großen Revolution und den damit verbundenen Greueln verfallen soll. Von diesem Augenblicke an versteht es sich von selbst, so wie die Dinge heute liegen, daß dann das Christentum für nichts mehr gilt; Gott hat ja seine Hand dann von ihm abgezogen, und da die Menschen ohnehin der Kirche und auch des sog. Sektenwesens gründlich überdrüssig sind, so wäre dann die Sonne schwarz wie ein Trauergewand. Daß aber dieser Sturm sich auf die Juden entladen wird, daß es dann heißen wird: Nun schlägt die Juden tot, kann jeder sich denken, der etwas weiß von der noch immer wachsenden Macht des sog. antisemitischen Geistes in unserer sog. Kulturwelt. Der ganze Mond wird dann Blut werden.*) Denn da das baare Geld sich mehr und mehr in jüdischen Händen, vor allem in den Banken konzentriert, wird man natürlich ganz besonders sich auf die Juden stürzen und diese dadurch, ob sie wollen oder nicht, zur Flucht nach Palästina zwingen; soll doch, wenn diese Zeit der Not kommt, Israel endlich wieder in seinem Lande gesammelt werden. Es soll das Gold und Silber aller Völker mit sich nehmen (Jes. 60, 5. 9. 17), so wie es damals

*) Daß Sonne und Mond nur Christentum und Judentum bezeichnen können, ist schon auf S. 202 ff. im ersten Teil erläutert worden.

(2. Mos. 3, 22; 11, 2; 12, 35) Gold und Silber aus Egvpten mitnahm. Doch dieses Reichthums soll das Volk erst wahrhaft froh werden, wenn sein verheißener König erscheint und es vor allen andern Völkern an erster Stelle zu der verheißenen Ehre bringt; unmittelbar vorher soll noch ein Sturm der Völker auf Jerusalem erfolgen. So wenigstens wird es Sach. 14, 1—4 verheißt; und dazu stimmt auch dieses Bild vom blutigen Mond. Israel muß eben zertreten werden, bis der Messias kommt, d. h. bis die verheißenen sieben Zeiten, die „Zeiten der Heiden“, verfloßen sind.

Die Sterne dürfen wir Kap. 1, 20 zufolge nicht anders als auf Lehrer der Gemeinden deuten. Sie sind, wie dort gesagt wird, wirkliche, göttliche Sterne nur dann, wenn sie in Jesu Hand, d. h. Organ seines heil. Geistes sind. Das Werk des heil. Geistes an der Gemeinde hört aber auf, sobald der Augenblick der Entrückung gekommen ist; von jenem Augenblicke an giebt's keine wahren Sterne auf Erden mehr. Dann ist die Nacht gekommen, da niemand mehr wirken kann. So wie bei einem Sturm, der plötzlich alle Früchte zur Erde niederwirft, so wird die Christenheit dann geerntet. Ihr ganzer Himmel, d. h. ihr ganzer Glaube, die ganze Vorstellung vom „lieben“ Gott und seinem Himmel, der ganze Himmel der katholischen Kirche und der der evangelischen Kirche, dies ganze Gedankengebäude schnurrt dann zusammen, wie wenn eine Rolle von Pergament, wie man sie damals hatte, an ihren beiden aufgerollten Enden losgelassen wird; und alle Berge und Inseln, d. h. die kleinen und die großen Reiche werden samt und sonders von ihrer Stelle gerückt. Dann werden sich die Polen und die Buren, die Iren und die Tschechen, die Ungarn, die Armenier und die Griechen erheben und neue Grenzen fordern; und es wird lange währen, bis die politische Karte von Europa, von Asien und Afrika dann wieder feste Formen gewinnen wird. Dann werden die Großen auf Erden und alle Knechte und Freien bald hier bald da nach einem ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht sich umsehen; doch all ihr Suchen wird vergeblich sein. Kein Landhaus, keine Insel wird dann mehr einen sicheren Schutzort bieten; denn Gottes Zorn wird alle erreichen. Vor diesem Zorn giebt es nur eine Rettung; von dieser ist im folgenden die Rede.

Es heißt darüber Kap. 7, 1—3: „Darauf sah ich vier

Engel an den vier Enden der Erde stehen, die hielten die vier Winde der Erde fest, damit (vorläufig) kein Wind wehe über die Erde noch über das Meer noch über irgend einen Baum. Und ich sah einen anderen Engel von Sonnenaufgang her aufsteigen, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes (in seiner Hand); der rief mit lauter Stimme zu den vier Engeln, denen (der Auftrag) gegeben war, die Erde und das Meer zu beschädigen: Daß ihr mir nicht beschädiget weder die Erde noch das Meer noch auch die Bäume, bis wir die Knechte (wörtlich: die Sklaven) unseres Gottes auf ihren Stirnen versiegelt haben! Es geht aus diesen Worten klar hervor, daß nur die Erde und das Meer, nicht aber „die Bäume“ von den im sechsten Siegel angedrohten Stürmen betroffen werden sollen. Den Engeln des Gerichts, das wie ein Sturm aus allen vier Himmelsrichtungen losbrechen soll, ist nach B. 2 nur über Erde und Meer, nicht über die Bäume Vollmacht gegeben. Die Bäume sind vielmehr, wie aus Kap. 9, 4 ganz klar hervorgeht, ein Bild für die Knechte, die mit dem Siegel Gottes auf ihren Stirnen versiegelt sind. Wir müssen eben immer bedenken, daß mit der Erde nicht die astronomische Erde, sondern der Bereich der vier Weltmächte gemeint ist, in dessen Grenzen die beiden Völker Gottes, das Volk des Alten und das des Neuen Bundes zerstreut und als Fremdlinge wohnen. Rings um sie her zieht sich das Völkermeer, in dem nichts Grünes, weder „Gras“ noch „Bäume“, wachsen kann: „Gras und Bäume und allerhand Grünes“ (Kap. 9, 4) giebt's nur auf der Erde, dem Festland mitten im Völkermeer. Die Sonne des Christentums ist die, die dieses Grün erzeugt, und darum ist das Gras ein Bild für junge, schwache Christen, wogegen Bäume Bilder für gereifte, in Sturm und Frost und Hitze schon bewährte Jünger Jesu sind. Das geht ganz klar aus Off. 8, 7 hervor, wo eine Drangsalzeit geschildert wird, in der die Bäume nur zum dritten Teil dem „Feuer“ anheimfallen, wogegen das grüne Gras durchweg „verbrennt.“ Dasselbe Bild gebraucht ja auch Jesus in dem bekannten Gleichnis vom Sämann. Es ist da die Rede von Samenkörnern, die auf felsigen Boden fielen, der aber oben gute Erde hatte (Matth. 13, 5. 6). Der Same ging gut auf; doch als die Sonne kam und die erwähnte dünne Erdschicht austrocknete, da welkte alles hin. Daß damit Trübsal und Ver-

folgung gemeint ist, hat Jesus selbst (Matth. 13, 22), als er das Gleichnis deutete, gesagt.

Wir stehen also hier auf einem festen Boden, wenn wir sagen: Die Bäume sind ein Bild für die Versiegelten. Dann aber können die Versiegelten nichts anderes sein als eben alle wahren Jünger Jesu. Man hat dagegen geltend gemacht, die Jünger Jesu seien doch Kinder, nicht Knechte Gottes; und solch ein Einwand hört sich äußerst biblisch an. Man braucht aber nur seine Bibel aufzuschlagen, oder vielmehr besser eine Konkordanz, so wird man eine ganze Reihe von Stellen finden, wo das Verhältnis derer, die zum Neuen Bunde gehören, auch unter dem Bilde der Knechtschaft oder, besser gesagt, unter dem der Sklaverei geschildert wird. Paulus bezeichnet sich selbst als einen Sklaven Christi (Röm. 1, 1, Tit. 1, 1) und sagt von seinen Lesern (Röm. 6, 22), sie seien durch ihre Befreiung aus der Sklaverei der Sünde nun Sklaven oder Knechte Gottes geworden. Grade im Galaterbrief, in dem das Wort steht: „So bist du also nicht mehr Knecht, sondern Kind“ — bezeichnet der Apostel sich selbst (1, 10) als Christi Knecht. Man sieht hier klar, in was für Widersprüche man gerät, wenn man die biblischen Bilder für Begriffe hält, d. h. wenn man das Grundgesetz der biblischen Sprache nicht beachtet. Der Sklave ist ein Bild für ganz verschiedene Menschen. Er ist ein Bild für die Herrschaft der Sünde über uns und auch ein Bild für knechtischen, gezwungenen Gehorsam gegen Gott, dann aber auch ein Bild für echte Gotteskinder, die aus dem freien Willen ihres Herzens heraus sich Gott zu eigen gegeben haben, um, wie ein Paulus, nichts mehr zu sein als Sklaven Jesu Christi. Es hat doch auch immer Sklaven gegeben, die freudig und von ganzem Herzen ihrem Herrn gedient haben, weil sie, auch wenn man ihnen die Freiheit schenkte, nichts anderes wollten, als ihrem Herrn zu Diensten stehen. Indes in unsern kultivierten Ländern herrscht der Begriff der Freiheit so unbeschränkt, daß man für diese Art von Sklaverei und Knechtschaft nicht das geringste Verständnis mehr hat. Wer übrigens mit den genannten Stellen noch nicht genug hat, der lese noch 1. Petr. 2, 16; 2. Tim. 2, 24. Eph. 6, 6. Röm. 14, 4. Apg. 3, 26; 4, 27. 29, vor allem aber Off. 1, 1, wo sich Johannes selbst als Christi Knecht oder Sklaven bezeichnet. Die Stellen aus den Evangelien lassen wir weg, weil manche heutzutage meinen, die Evangelien gingen

eigentlich nur die Juden an. Bullinger, der diese Meinung heute am eifrigsten und erfolgreichsten vertritt, stellt gradezu den Satz auf: Weil die Erlösten, von denen in der Off. die Rede ist, durchweg als „Knechte“ Gottes bezeichnet werden, darum kann es sich dabei nur um Juden handeln. Indes genug davon, wir wollen hier nicht wiederholen, was wir im ersten Teile über den Neuen Bund bereits gesagt haben. Die Frage ist für uns erledigt; wir halten uns an Off. 1, 9 u. 6, 9 und halten uns selbst als Kinder des Neuen Bundes für „Mitknechte und Brüder“ (Kap. 6, 11) dieser Knechte Gottes, die „um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, an das sie sich hielten“, leiden mußten.

Schon aus den sieben Sendschreiben (Kap. 2, 9 u. 3, 9) haben wir ersehen, daß in der Off. das Volk und das Werk des Neuen Bundes stets unter alttestamentlichen Bildern dargestellt werden; das ist, wie wir erweisen werden, der eigentliche Schlüssel zu diesem wunderbaren Buch. Mit diesem Schlüssel allein erschließt sich auch das siebente Kapitel, das wir jetzt zu behandeln haben. Denn die, die mit dem Siegel des lebendigen Gottes versiegelt werden, die Bäume, die vor den Stürmen des sechsten Siegels hinweggenommen werden sollen (vgl. Kap. 3, 10), die werden in B. 4 bezeichnet als 144000 Versiegelte aus den zwölf Stämmen Israels. Die Stämme werden in B. 5—8 dann einzeln aufgezählt, und darum hat man oft gemeint, hier könne es sich nur um wirkliche Juden handeln. Doch wenn wir näher zusehen, wird sich gerade aus dieser Aufzählung ergeben, daß wieder nur das Volk des Neuen Bundes gemeint sein kann.

Fürs erste ist das Ganze ein Bild; denn die Versiegelung als solche ist auf jeden Fall ein Bild. Das Bild ist hergenommen von der Sitte, gewisse Sklaven, die unverkäuflich waren, mit einem Brandmal zu versehen; sie wurden dadurch lebenslängliches Eigentum ihres Herrn. Dasselbe Bild gebraucht der Apostel Paulus im Epheserbrief, wo er ja ganz besonders eingehend von dem Geheimnis der Gemeinde, d. h. des Leibes Christi handelt. Es heißt daselbst (Eph. 1, 13 f.), daß die, die gläubig geworden sind, versiegelt sind mit dem heiligen Geist, . . . auf daß sie sein Eigentum würden, und Eph. 4, 30: „Betrübet nicht Gottes heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“. Vgl. auch 2. Cor. 1, 22. Hier in der Off. wird das Bild die Grundlage der ganzen,

vier Kapitel umfassenden, zweiten Vision. Schon die Siebenzahl der Siegel deutet an, daß es sich hier, wie bei den sieben Leuchtern und den sieben Sternen, den Lichtern, die auf diesen Leuchtern brennen, um ein geheimnisvolles Werk des siebenförmigen heil. Geistes handelt. Sein Werk besteht ja eben darin, daß er durch die Gemeinde die wunderbare Verbindung zwischen Himmel und Erde schafft, durch die dereinst die Welt regiert und ihrer vollen Erlösung entgegengeführt werden soll. Ist doch die Sieben eine Verbindung von drei und vier; drei aber ist die Zahl des dreipersonlichen Gottes und vier die Zahl der Erde, die unter der Herrschaft der vier Himmelsrichtungen steht und in den Bildern der Off. durch die vier Lebewesen vertreten wird. Nun sind die sieben Siegel auf jeden Fall nur erst die Hülle, durch die das eigentliche Geheimnis den Augen der Welt vorläufig noch verborgen wird. Den Inhalt des Geheimnisses bilden die Namen, die in dem siebenfach versiegelten Buch, dem „Lebensbuch des Lammes“ (vgl. Kap. 21. 27), verzeichnet stehen. Die Siegel sind nun bis auf eins gefallen; doch dieses eine kann die Öffnung der Rolle nicht mehr verhindern. Und so erfahren wir denn nun, was in dem Buch des Lammes geschrieben steht. Es steht darin verzeichnet das Gottesvolk des Neuen Bundes, das geistige Israel (Röm. 2, 28. 29. Phil. 3, 2. 3), die Braut des Lammes, die Zahl der Hochzeitsgäste oder wie man denn sonst das große Geheimnis näher bezeichnen will.

Wenn wir nun die B. 5—8 erwähnten Stämme betrachten, so fällt vor allem auf, daß da ein Stamm erwähnt wird, den es nie gegeben hat, nämlich ein Stamm Joseph (B. 8). Joseph war 1. Mos. 48 zufolge als einer, der alle seine Brüder weit überragte, aus ihrer Reihe ausgeschaltet worden; es wäre für ihn eine Erniedrigung gewesen, wenn er auf eine Linie mit seinen Brüdern gestellt worden wäre. Doch da die einfache Auslassung seines Namens und seiner Nachkommenschaft erst recht erniedrigend gewesen wäre, so werden an seiner Statt die beiden Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, als Stammväter mit den übrigen elf in eine Reihe gestellt, sodaß es nunmehr dreizehn Stämme gab, von denen aber später nur zwölf ein Stück des heiligen Landes für sich bekamen, wogegen der Stamm Levi, aus dem die Priester und Leviten hervorgingen, zerstreut in den Levitenstädten des Landes mitten unter den übrigen Stämmen wohnte.

Von diesen dreizehn Stämmen werden nun zwei hier ausgelassen, nämlich die Stämme Dan und Ephraim. Wir wollen nun hier nicht weiter Gewicht darauf legen, daß all die früheren jüdischen Stämme längst ineinandergelassen und mithin auch als Stämme seit langer Zeit nicht mehr vorhanden sind. Das sog. Reich Israel, das zehn von diesen Stämmen umfaßte, ist 720 v. Chr. in die assyrische Gefangenschaft geraten, und seitdem ist von diesen Stämmen keine Spur mehr in der Weltgeschichte vorhanden. Sie haben sich unter die übrigen Völker gemischt und sind verschwunden, so wie die Vandalen in Afrika verschwunden sind. Wohl mögen sich in den Armeniern oder sonstwo Spuren ihres einstigen Lebens noch finden, so wie man ja auch Spuren germanischen Wesens noch in Nordafrika findet; als Volk und als Stämme sind sie jedenfalls ein für alle Mal untergegangen. Und was die beiden anderen Stämme, die Stämme Juda und Benjamin angeht, die sich zusammen mit dem Stamme Levi im Südreiche Juda um Gottes Königtum in Jerusalem scharten, so haben sie sich freilich durch die babylonische Gefangenschaft hindurch bis hin zur Eroberung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. noch einigermaßen als Stämme erhalten, d. h. sehr viele unter ihnen konnten ihren Stammbaum noch bis auf Jakobs Söhne zurückführen. Zwei solcher Stammbäume haben wir z. B. Matth. 1, 1 ff. und Luk. 3, 23 ff. Doch seit der Zerstörung Jerusalems durch Titus sind diese Listen so gut wie alle verloren gegangen, sodaß es heute kaum noch, vielleicht nicht einen einzigen Juden mehr giebt, von dem sich wirklich feststellen ließe, zu welchen dieser drei Stämme er eigentlich gehört.

Wenn wir das alles bedenken, so bleibt nur eine Deutung übrig, und das ist folgende. Die Stämme Ephraim und Dan sind ausgelassen, weil sie den Götzendienst in Israel eingeführt haben; näheres darüber Richt. 18, 2. 30. 31; 1. Kön. 11, 26; 12, 28—30. Sie paßten darum nicht hinein in dieses Bild eines geistigen Israels. Dagegen gehörte hinein der Stamm Levi, der Träger des Gottesdienstes im Alten Bunde. Da aber dann noch immer an den Zwölfen, also an der Vollzahl einer fehlte, so wurde, da es auf wirkliche Stämme ja gar nicht ankam, Joseph hinzugenommen; denn Joseph ist ein Vorbild Christi. Wie Jesus, so wurde auch Joseph von seinen eigenen Brüdern, den Kindern Israels, dem Tode preisgegeben, dann aber schließlich, nachdem ihn Gott errettet hatte, der

Retter seiner Brüder und eines großen fremden Volkes, wie ja auch Jesus Israel, sein Volk, und alle andern Völker retten wird. Wenn mit dem Stamme Joseph die beiden wirklichen Stämme Ephraim und Manasse hätten zusammengefaßt werden sollen, so hätte eben außer Ephraim, dem einen Sohn Josephs, auch noch Manasse weggelassen werden müssen; so aber ist die Nennung eines Stammes Joseph neben dem Stamme Manasse und unter Weglassung der beiden geschichtlichen Urheber des offiziellen Gözendienstes in Israel ein deutlicher Hinweis darauf, daß durch die Stämme hier das dargestellt werden soll, was Off. 21, 9 ff. uns dargestellt wird als ein geheiligtes Jerusalem, als eine Stadt, die auf den „zwölf Aposteln des Lammes“ als ihren „Grundsteinen“ aufgebaut ist und deren Tore die Namen der hier genannten zwölf Stämme Israels tragen. Ihre Mauern tragen ja auch das Zeichen der Vollzahl, 12000×12000 und 144 (Kap. 21, 15. 16). Diese Stadt aber ist nach Off. 21, 9 die Braut, das (spätere) Weib des Lammes. Damit ist unseres Erachtens klar erwiesen, daß die Versiegelten das Israel des Neuen Bundes, nämlich die sind, die in dem „Lebensbuch des Lammes“ verzeichnet stehen; denn von der eben erwähnten Stadt heißt es Kap. 21, 27: „Niemals wird etwas Unheiliges in sie eindringen, weder wer Greuel noch wer Lüge übt, nur die geschrieben stehen im Lebensbuch des Lammes.“ Es ist also klar, daß Dan und Ephraim hier ausgetilgt und irgendwie ersetzt werden mußten; sonst hätte das Bild ja ausgedrückt, daß auch die Sünde einen Raum in der Gemeinde Gottes hat.

Diese Schar also, die Vollzahl derer, die zum Leibe Christi gehören, soll vor den Stürmen des sechsten Siegels bewahrt werden, und zwar, wie wir ja wissen, durch die Entrückung derer, die, wenn die Stürme losgelassen werden, sich noch am Leben befinden. Dann ist die Fülle der Heiden, d. h. die Vollzahl aus den Nationen eingegangen, wie Paulus (Röm. 11, 25), sagt, dann werden alle, die im Herrn gestorben sind, zu ewiger Herrlichkeit beim Herrn und mit dem Herrn verklärt werden, dann ist die Stunde gekommen, nach der die vorderhand noch leiblosen Seelen der entschlafenen Heiligen Kap. 6, 10 zufolge sich so brennend sehnen, dann ist mit einem Male im Himmel eine große Schar, die niemand zählen kann — die 144 000 hat ja Johannes auch nicht zählen können, man hat ihm ihre Zahl gesagt — und diese große Schar

stammt her aus allen Nationen und Stämmen, aus allen Völkern und Sprachen und steht vor dem Thron und vor dem Lamm, mit weißen Gewändern angetan und Palmen (des Siegs und der Freude) in ihren Händen. Sie sind ja eben die, die Aberwinder geworden sind in all der Not, durch die sie seit den Tagen der Apostel hindurch gemußt haben. Sie rufen nun, nachdem das Werk an ihnen zur Vollendung gekommen ist, mit lauter Stimme: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und (Heil) dem Lammel! „Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten (die 24 Engelfürsten) und fielen nieder vor dem Thron auf ihre Angesichter und beteten Gott an und sprachen (zu dem Lobgesang der 144000): Amen; (und sprachen ferner:) Lob und Preis, Weisheit und Dank, und Ehre, Kraft und Stärke (ein siebenfacher Ausdruck) sei unserm Gott in alle Ewigkeit. Amen“ (B. 11. 12). Sie singen nun das Jubel- lied der Freude, die darin ihren Grund hat, daß nun das große Geheimnis für sie zur Wirklichkeit geworden ist. Die große Schaar, mit der der Herr die Welt regieren und wieder in Ordnung bringen will, ist nun beisammen; das große Werk, das vor dem Abschluß der Erlösung noch zu vollbringen war, ist nun vollbracht. Noch brausen zwar auf Erden nun die Stürme des sechsten Siegels, noch ist den Erdbewohnern Gottes großes Werk noch immer fest versiegelt; doch die im Himmel wissen nun, wer in dem Lebensbuch des Lammes verzeichnet steht.

Indes Johannes, der das alles sieht, weiß selbstverständlich nicht, was es bedeuten soll. Er hatte gehört von 144000, die unten auf Erden versiegelt werden sollten, und konnte sich natürlich nicht denken, wo diese große Schaar, die er nun plötzlich oben im Himmel sah, denn eigentlich herkam. Er traute sich auch gar nicht, überhaupt darnach zu fragen. Da nahm denn einer von den Ältesten das Wort und sprach zu ihm: Die mit den weißen Gewändern, wer sind sie und wo sind sie her? Johannes sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und darauf wurde ihm die Antwort zu teil: „Das sind die, die da kommen aus der großen Trübsal“, (von der im Vorigen (Kap. 6, 3—11) die Rede war, also aus der großen, langen Drangsalzeit für die Gemeinde Gottes, die mit der Zeit der Apostel ihren Anfang nahm

und reicht bis an die Stunde, in der die Stürme des sechsten Siegels losbrechen. Die Stürme des sechsten Siegels können nicht mehr mit gemeint sein, da sie B. 2 zufolge ja über die „Bäume“ keine Vollmacht haben, vielmehr nur über Meer und Erde, nachdem das Werk der großen Versiegelung zum Abschluß gekommen ist.) „Sie haben ihre Kleider gewaschen und gebleicht im Blut des Lammes (d. h. sie haben die ihnen auf Erden angebotene Veröhnung angenommen, indem sie Christi Jünger wurden). Darum sind sie (nun) vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel (der sie selber sind). Und der da auf dem Throne sitzt, wird über ihnen walten, (wörtlich: sein Zelt haben, so wie er über der Bundeslade zwischen den goldenen Cherubim wohnte). Sie werden weder Hunger noch Durst mehr haben und weder die Sonne noch irgend eine Hitze (also Drangsal) soll je mehr über sie kommen. Denn das Lamm, das mitten vor dem Throne steht, das wird sie weiden und leiten zu Wasserquellen des Lebens; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (B. 14—17).

Damit ist das Geheimnis der zweiten Vision, das Buch des Lammes, entsiegelt. Das siebente Siegel (Kap. 8, 1) bringt keine weitere Enthüllung mehr. Als es geöffnet wurde, entstand eine Stille im Himmel, die etwa eine halbe Stunde währte. Es war wie eine Pause nach einer großen musikalischen Aufführung, sodaß Johannes sich nun einigermaßen erholen konnte von den Schauern dieser wunderbaren Vision, die, wie wir hoffen und glauben, einst, wenn das Reich der Herrlichkeit gekommen ist, wenn alle diese Bilder aller Welt in ihrer ganzen Wucht und Klarheit vor Augen stehen werden, ein neuer Händel sich zum Text des wundersamsten Oratoriums erwählen wird. Wer Händels großes Meisterwerk, das Oratorium „der Messias,“ kennt, der weiß, was diese Engelchöre der Off. bedeuten, wenn sie in wirklichen, dem Inhalt angepassten Tönen durch einen Saal dahinbrausen, wie sie ein Menschenherz in namenlose Seligkeit versetzen und ihm ein Bild von Gottes Majestät verschaffen können, wie keine Predigt es vermag. Man denke sich das Lied der Schöpfung (Kap. 4) und dann als zweiten Teil das Lied von der Erlösung (Kap. 5) und dann als dritten Teil die Drangsalzeit des Evangeliumszeit-

alters und die des sechsten Siegels im Anschluß an Kap. 6 und schließlich dann zum Schluß die Chöre der Erlösten und den Engelchor (Kap. 7) in ebensolcher würdigen und überwältigenden Weise von einem gottbegnadeten Meister in Töne gesetzt und dann von Menschen, die das alles auch verstehen und denen alles das von Herzen kommt, in einem unserer Dome ausgeführt, — das wäre einer von den Gottesdiensten, wie wir sie uns im tausendjährigen Reiche denken. Dann wird noch mancher sagen: Jetzt weiß ich erst, was wahre Musik ist, jetzt weiß ich erst, was uns die Kunst bedeuten kann, wenn sie im Dienst des größten Künstlers, des Schöpfers Himmels und der Erde, steht.

Zum Schluß sei das Gesagte der Übersicht halber noch kurz in einem Bilde zusammengefaßt:

Das 1. Siegel,
der Siegeszug
des Evangeliums.

Das 2. 3. u. 4. Siegel,
die Not dieser Zeit.

Das 5. Siegel,
das Harren der
Seelen im Himmel.

Das Werk der Versiegelung
auf Erden.

Die Seligkeit der Versiegelten
im Himmel.

Das 6. Siegel,
der Tag der Rache.

Das 7. Siegel,
Schluß.

